

Normalbiographie und Individualität: zur institutionellen Dynamik des gegenwärtigen Lebenslaufregimes

Kohli, Martin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kohli, M. (1987). Normalbiographie und Individualität: zur institutionellen Dynamik des gegenwärtigen Lebenslaufregimes. In J. Friedrichs (Hrsg.), *Technik und sozialer Wandel: 23. Deutscher Soziologentag 1986: Beiträge der Sektions- und Ad-hoc-Gruppen* (S. 432-435). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-190092>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Arbeitsgruppe Biographieforschung

Leiter: Werner Fuchs (Hagen)

Normalbiographie und Individualität. Zur institutionellen Dynamik des gegenwärtigen Lebenslaufregimes

Martin Kohli (Berlin)

1. Der Übergang in die Moderne wird üblicherweise als Individualisierungsprozess im Sinn einer Freisetzung der Menschen aus ständischen und lokalen Bindungen, einer Pluralisierung der Lebensverhältnisse und eines Geltungsverlusts traditioneller Orientierungen gedeutet. Daraus wird auf eine Erhöhung der individuellen Wahlmöglichkeiten bzw. -zwänge geschlossen. Dies ist sicher ein Stück weit zutreffend. Die so freigesetzten Individuen werden aber zugleich in einer neu entstehenden institutionellen Struktur gebunden, nämlich derjenigen des Lebenslaufs. Er konstituiert ein Vergesellschaftungsprogramm, das an den Individuen als den neuen sozialen Einheiten ansetzt. Gesellschaftliche Individualisierung und Institutionalisierung des Lebenslaufs sind Teile desselben historischen Prozesses.

Dies lässt sich historisch nachweisen und theoretisch plausibilisieren (Kohli 1985). Mit Bezug auf den Lebenslauf zeigt sich für die Gesellschaften des Westens eine gemeinsame Struktur, die vom demographischen Regime und Heiratsmuster über die Konstruktionsprinzipien des Arbeitsmarkts und des sozialstaatlichen Sicherungssystems bis zum kulturellen Code der Individualität und biographischen Entwicklung reicht. Die wesentlichen Befunde zum historischen Prozess der Institutionalisierung des Lebenslaufs entstammen einer Vielzahl von Untersuchungen in den verschiedensten Kontexten und können deshalb als relativ robust gelten. Sie ergeben ein Bild, das zumindest in den Grundzügen überraschend einheitlich ist und sich plausibel mit dem Bild der ökonomischen und kulturellen Moderne, das von den klassischen Gesellschaftstheorien entworfen wird, in Verbindung bringen lässt. Das heisst, dass die Institutionalisierung des Lebenslaufs mehr umfasst als eine Normalisierung von Verhaltensabläufen: sie umfasst auch den Übergang zu einer biographischen - d.h. vom Ich aus strukturierten und verzeitlichten - Selbst- und Weltauffassung (anders gesagt: die Durchsetzung eines kulturellen Codes von Individualität und Entwicklung).

2. Auf dieser Grundlage läßt sich die Frage klären, die Werner Fuchs einleitend formuliert hat, nämlich die nach der - auf den ersten Blick paradox

erscheinenden - Parallele von Institutionalisierung des Lebenslaufs und von kultureller Dominanz autobiographischer Thematisierung. Die Frage läßt sich klären, wenn wir zwischen kulturell vorgegebenen (institutionalisierten) biographischen Schemata und eigenständiger biographischer Thematisierung durch das Subjekt unterscheiden. Letzteres ist gemeint, wenn Fuchs (1983:366) von einer "Biographisierung der Lebensführung" spricht: eigenständige Planungen, Relativierungen, Umorientierungen, Neuanfänge. Und nur mit Bezug darauf trifft Fuchs' These zu, dass autobiographische Thematisierung gerade nicht durch eine selbstverständliche Normalität des Lebenslaufs provoziert wird, sondern durch Kontingenzerfahrungen, durch Ereignisse und Handlungen, die nach Einordnung, "Verarbeitung", nach Normalisierung rufen. Es sind die Krisen - oder weniger dramatisch: die Widersprüche, Unstimmigkeiten und Leerstellen - der fraglos gegebenen Schemata der Wirklichkeitskonstruktion, die eine Thematisierung durch das Subjekt erzwingen (vgl. Kohli 1981:514ff); dies ist auch eine Grundeinsicht der phänomenologischen Lebenswelttheorie.

Was sich aber ausserhalb dieser Krisen zeigt, ist gerade die selbstverständliche Geltung biographischer Schemata. Nach der "Erfindung" des Codes der individuellen Entwicklung in Psychologie und Literatur des ausgehenden 18. Jahrhunderts - zugespitzt etwa in der neuen Gattung des Bildungsromans - wurde dieser Code zunehmend zu einer selbstverständlichen Grundlage der Selbst- und Weltauffassung. Wenn es eine Krise ist, auf welche die Biographisierung der Lebensführung gegenwärtig antwortet, so ist sie gerade dadurch konstituiert, dass institutionalisierte Normalitäts- bzw. Kontinuitätsansprüche bestehen, die verletzt oder problematisch werden; d.h. die bisher unproblematische Geltung der Kontinuitätsschemata ist die Voraussetzung für die Krise und wird durch ihr Eintreten empirisch bestätigt. (Im übrigen wird hier deutlich, dass die Biographieforschung es keineswegs nur mit "Biographisierung" im Sinn von eigenständiger Konstruktion zu tun hat, sondern ebenso - und vielleicht noch zentraler - mit der Rekonstruktion der objektivierten biographischen Schemata und ihrer Geschichte; dies ist das Feld eines weniger handlungs- als kultursoziologischen Zugriffs auf Biographie.)

Allerdings ist hier auch eine besondere institutionelle Dynamik wirksam. Generell kann die Orientierungsleistung einer Institution ganz gegensätzlich bewertet werden: sie gibt dem Menschen - und dies war für Gehlen der entscheidende Gesichtspunkt - eine selbstverständliche Verhaltenssicherheit, die ihn zu fokussiertem Handeln überhaupt erst instandsetzt; zugleich bedeutet sie aber na-

türlich auch eine Einschränkung des Spielraums möglichen Handelns. Dieses widersprüchliche Verhältnis erhält im Kontext des Lebenslaufs eine zusätzliche Dimension, denn er umfaßt auch die Institutionalisierung von Individualität, genauer: von individueller Entfaltung. Beide Momente, Standardisierung und Individualisierung, Verhaltenseinschränkung und Expansion sind institutionalisiert, und dies erzeugt die spezifische Dynamik des modernen Lebenslaufregimes, die nicht auf Dauer, sondern nur in einer immer prekären Balance stillgestellt werden kann. Lebenszeit als Ordnungs- und Integrationsdimension steht im Widerspruch zu Lebenszeit als Entwicklungs- und Entfaltungsdimension. Dieser Widerspruch ist inzwischen ebenfalls krisenhaft fühlbar geworden: die in der Institution des Lebenslaufs verankerten Ansprüche auf individuelle Entfaltung erodieren dessen Normalprogramm.

3. Damit kommen wir zur heutigen Situation. Dass es sich um eine zunehmende Institutionalisierung des Lebenslaufs handelt, ist richtig für den Verlauf bis in die 60er Jahre. Seither mehren sich die Hinweise darauf, dass der Prozess sich umgekehrt hat, dass wir es also mit einer De-Institutionalisierung zu tun haben.² Ich habe die empirischen Befunde dazu in einem längeren Artikel zusammengestellt (Kohli 1986) und auf die Diskussion über eine Epochenzäsur bezogen ("Ende der Moderne"). Was bedeuten sie mit Bezug auf die Frage der "Biographisierung der Lebensführung"? Zweifellos können wir darin eine partielle Auflösung der bisher institutionalisierten Verlaufsmuster des Lebens sehen, d.h. eine Situation, die nach eigenständiger biographischer Orientierung verlangt. Zwar könnte darauf hingewiesen werden, dass auch die neuen Verlaufsmuster (schon wieder) sozial institutionalisiert sind: dass sie den Individuen von den verschiedensten Agenturen der Sinnproduktion - von der Werbung bis zum Therapie- und Sektenbetrieb - angesonnen werden. Aber dennoch hat die Zahl der biographischen Alternativen stark zu- und ihr Institutionalisierungsgrad abgenommen.

Wie lässt sich dieses de-institutionalisierte Lebenslaufregime strukturell fassen? Einige Hinweise zum Schluss müssen hier genügen. Während bisher die Entfaltungsdynamik des Individualitätscodes in der institutionellen Struktur des Lebenslaufs gebunden war, ist es nun die eigene Individualität selber, die an diese institutionelle Stelle gerückt ist - oder besser gesagt: die permanente Suche nach ihr. Sich suchen, zu sich finden, zu sich stehen ist das, was die Orientierung in der Welt verbürgen soll. Dies hat oft die Form einer Vergegenwärtigung der "Bedürfnisse" oder Gefühle. Man könnte in einem solchen unvermittelten Bezug auf die eigene Befindlichkeit eine Abkehr von allen kognitiv-ratio-

nalen Kriterien und ihre Ersetzung durch das Hier und Jetzt der Gefühle sehen (und als Konsequenz von einer kognitiv ausgerichteten Handlungstheorie zu einer Soziologie der Gefühle umschwenken). Dies wäre aber eine zu oberflächliche Sichtweise. Der Bezug auf die eigenen Bedürfnisse ist eher als eine Form der Suche nach einem neuen letzten Grund für die Orientierung in der Welt zu verstehen - der Suche nach einem transzendentalen Haltepunkt. Dieser Haltepunkt könnte stabil sein - es ist im Prinzip nicht unmöglich, das Selbst nach einer Periode des Suchens auch wirklich zu finden - er ist es aber empirisch typischerweise nicht. Die Suche wird permanent, das Ergebnis hochgradig instabil. Es gibt also eine neue stabile Handlungsstruktur (diejenige der Suche bzw. Reflexion), aber mit instabilem Handlungsergebnis. Die gesellschaftstheoretischen Implikationen daraus wären jetzt weiter zu verfolgen.

Anmerkungen:

¹ Eine ausführliche Fassung dieses Beitrags erscheint in dem von Hanns-Georg Brose und Bruno Hildenbrand herausgegebenen Band "Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende" (Opladen: Leske + Budrich, 1987).

² Im Bereich der kulturellen Avantgarde zeichnet sich dies schon seit mehreren Jahrzehnten ab; für die Literatur wäre etwa an den Verlust der Sicherheit des auktorialen Ichs und die reflexive Wendung zu denken, die bereits in den grossen Romanen der klassischen Moderne sichtbar wird.

Literatur:

- FUCHS, W. 1983: Jugendliche Statuspassage oder individualisierte Jugendbiographie? Soziale Welt 34, 341-371
- KOHLI, M. 1981: Zur Theorie der biographischen Selbst- und Fremdthematization. 502-520 in: J. Matthes (Hg.): Lebenswelt und soziale Probleme, Frankfurt
- KOHLI, M. 1985: Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. KZfSS 37, 1-29
- KOHLI, M. 1986: Gesellschaftszeit und Lebenszeit. In: J. Berger (Hg.): Die Moderne - Kontinuitäten und Zäsuren (Soziale Welt, Sonderband 4)